

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 44

Artikel: Es sagte...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

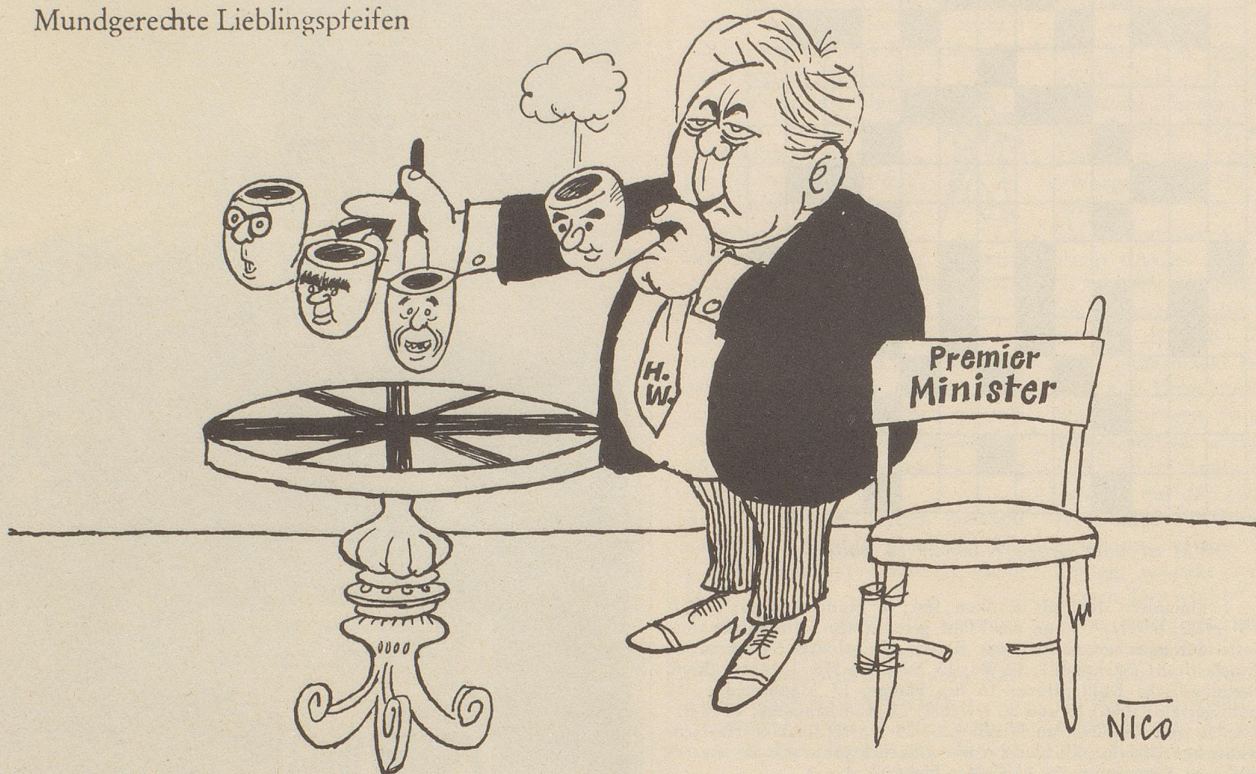
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Präsident Wilson stellt sein Kabinett vor

Mundgerechte Lieblingspfeifen



Aus dem amerikanischen Wahlkampf

Der Humorist Bennet Cerf erzählt die Geschichte von dem demokratischen Senator, der eine unfehlbare Methode hatte, Stimmen für seine Partei zu gewinnen. In den letzten Wochen vor den Wahlen bekam weder ein Kellner, noch ein Liftführer, noch ein Taxichauffeur, noch ein Coiffeur von ihm ein Trinkgeld. Aber er sagte zu jedem sehr freundlich: «Ich hoffe, Sie wählen republikanisch!»

*

In seiner Kampagne für den Sitz als Senator von New York kam Robert F. Kennedy auch auf einen Universitätssportplatz, wo die jungen Leute ihn umringten, auf die Schulter klopfen, mit ihm Hände schüttelten und ihn umarmten. Er

fühlte sich großartig als Mittelpunkt von soviel Enthusiasmus. Plötzlich fiel ihm auf, daß die Studenten und Studentinnen Nummern ausriefen, wenn sie ihn berührt hatten: «Sechzehn!» «Achtzehn!» und er fand heraus, daß sie ein Spiel spielten, bei dem der gewann, der ihn am öftesten touchierte. Der Sieger war nicht Robert F. Kennedy, sondern ein schlaksiger Junge, dem er neunzehnmal die Hand geschüttelt hatte.

*

Ein Reporter schilderte die San-Francisco-Convention, bei der mit großem Tam-Tam der Präsidentschaftskandidat aufgestellt wird, mit den Worten: «Nun – es war so eine Art von Münchner Putsch. Nur das Bier war nicht so gut.»

*

In New York, wo die Stimmen der jüdischen Wähler eine ausschlaggebende Rolle spielen, gehen die Kandidaten der beiden Parteien oft in koschere Restaurants und essen mit den Gästen die schmackhaften, aber

etwas schweren Spezialitäten, wie «Gefüllte Fisch», Pirogen, Knisches und Blintzes. Ein Stammgast meinte dazu: «Der Kandidat wird entweder gewinnen oder er bleibt Antisemit mit einem verdorbenen Magen.»

*

Winthrop Rockefeller, der republikanische Kandidat für den Gouverneursposten in Arkansas, diente während des Krieges in der Armee. Auf Urlaub in New York, besuchte er eines Abends das Lustspiel «Sons O'Fun» von Olsen & Johnson. Es kam eine Verlosungsszene in dem Stück vor, an der das Publikum teilnahm und bei der man regelmäßig einen Mann in Uniform gewinnen ließ. Der junge Rockefeller gewann an diesem Abend – zwei Hemden, verschiedene Lebensmittel und einen Gutschein für zwei Dinners im Stork Club. Der Manager füllte den Coupon aus, fragte nach dem Namen des Soldaten und als er hörte, der GI sei ein Rockefeller, sagte er: «Dann verzichten Sie doch auf die Sachen und lassen Sie uns da, nicht wahr?» – «Sie

irren», erwiderte der junge Mann, «ich will Ihnen zeigen, wie wir Rockefellers unser Geld beisammenhalten!»

*

L. B. Johnson spielte auf die erste Kandidatur einer Frau um den Präsidentenposten mit den Worten an: «Der Herr machte das Weltall und ruhte aus. Der Herr erschuf den Mann und ruhte aus. Der Herr erschuf die Frau – und seither konnten weder der Herr noch der Mensch ausruhen. Das haben auch die Republikaner in New Hampshire herausgefunden, seit Margaret Chase Smith die Szene betrat.» TR

Es sagte ...

der Berliner Kultursenator Dr. Arndt: «Mit dem Angriff auf das freie Wort beginnt immer der Angriff auf die Freiheit des Geistes.»

der französische Naturforscher Prof. Jean Rostand: «Unsere Zeit paßt uns nicht so genau wie ein Sakko sondern ein bißchen weitauf – wie ein Mantel.» TR